

Lehramt mit psychischer Erkrankung

Beitrag von „Meike.“ vom 27. August 2010 22:09

Ein Praktikum ist, mangels Zwang zur Ausübung der Tätigkeiten, die den Beruf zu über 50% ausmachen (Korrekturen, Noten geben, Administration, Beratung, Elternarbeit, Fortbildung, Konferenzen, Schulentwicklung, etc), nur ein minimaler Einblick in einen kleinen Ausschnitt der Tätigkeit, der aber nicht annähernd den Beruf widerspiegelt. Der eigentliche Stress der Lehrer, die voll im Beruf stehen, erwächst eigentlich nie aus "den Schülern an sich". Als belastend empfinden die Kollegen

- den Arbeitsumfang, vor allem am Berufsanfang
- die Administration
- die endlosen Korrekturen, die Notenvergabe
- die unendlich breit gefächerte Beratungsaufgaben
- die Organisation der endlos breit ausfächernden Zusatzbelastungen
- der Spagat zwischen tatsächlicher Verantwortung und Engagement und der schlechten Reputation des Berufs

Die Arbeit mit den Schülern ist der angenehmste Teil, richtig schwer wird der Beruf erst mit der vollen Packung Anforderungen über den Unterricht hinaus, s.o.

Diese Dinge kann ein Praktikum und selbst das Referendariat nur anteilig spiegeln: wissen alle - alle, die das erste Mal 26 Stunden unterrichten müssen, Klassenleitung und Abitur haben etc.

Aber: ein Praktikum kann einen ersten Eindruck vermitteln. Ich finde nicht unbedingt, dass es Sinn macht, mit einer Klasse allein gelassen zu bleiben. Oft kann man die Reaktionen der Schüler als Anfänger gar nicht richtig einschätzen. Das feedback einer erfahrenen Lehrkraft kann da Einblicke geben, die man alleine gar nicht überblicken / verorten / reflektieren kann. Wichtig wäre, dass sich die Lehrkraft im Hintergrund hält, nicht eingreift, nicht indirekt steuert. Und dass einige Stunden am Stück gehalten werden, so dass der Praktikant wirklich die Lehrkraft ist, und nicht einer, der da mal Lehrertheater spielt, für eine Stunde. Da sind sie immer alle lieb 😊 So ab Stunde 5 verfallen sie in normale Muster. Dann geht der Test erst los.

Über die hier vorliegende psychische Störung kann man in diesem Forum nicht urteilen. Es gibt solche, die Menschen hoch effizient arbeiten lassen, und solche die komplett kontraproduktiv sind. Und alles dazwischen. Diagnoseversuche in Bezug auf den Beruf halte ich für unangemessen. Wenn der Betroffene medikamentös gut eingestellt ist, muss er wissen, welche Anforderungen der Beruf NEBEN dem pädagogischen noch hat, den "glückliche Kinderaugen"-Mädchentraum vergessen und sich klar machen, dass man

- dauernd und auf Abruf funktionieren muss
- immer in der Lage zu respektvollem, umsichtigen, freundlichen und empathischen, aber sehr konsequentem und auch professionell distanziertem Umgang in der Lage sein muss
- nie, niemals seine persönlichen Umstände an den Schülern (und eigentlich auch nicht an den

Kollegen) auslassen darf

- hoch organisiert, flexibel und konsequent sein muss
- systematisch, abstrakt und auch pragmatisch und konkret arbeiten können muss
- antizipieren, kreieren und reflektieren können muss
- Konflikte aushalten und managen können muss
- ein saudickes Fell, eine gute Stabilität und einen langen Atem haben muss

Das mal so als Wichtigstes. Ob und inwiefern das mit der persönlichen Symptomlage zusammen geht, würde ich mit den behandelnden Ärzten besprechen, im Praktikum vorfühlen, und mir - den Traum mal beiseite schiebend und die ganz pragmatische Frage nach dem Realismus von 35 Jahren im Beruf (wie oben beschrieben) stellend - verflucht genau und mit großer Distanz zur gefühlten Bauchlage überlegen.